

Debatte ums Deutsche Haus

Bremer Zentrum für Baukultur dokumentiert Altstadt-Entwicklung

Von Peter Groth

Bremen. Wer nicht genau hinschaut, denkt „mittelalterlich“. Das „Deutsche Haus“ an der westlichen Ecke des Marktplatzes zum Liebfrauenkirchhof besteht scheinbar in seiner ganzen Tiefe bis zur Hakenstraße aus drei historischen Giebelhäusern – und ist doch ein Komplex und noch keine 100 Jahre alt. Das Bremer Zentrum für Baukultur greift die Baugeschichte von „Rathscäfé und Deutsches Haus“, so der Titel eines Buches, auf, um daran exemplarisch die Entwicklung der Bremer Altstadt seit Mitte des 19. Jahrhunderts zu beschreiben.

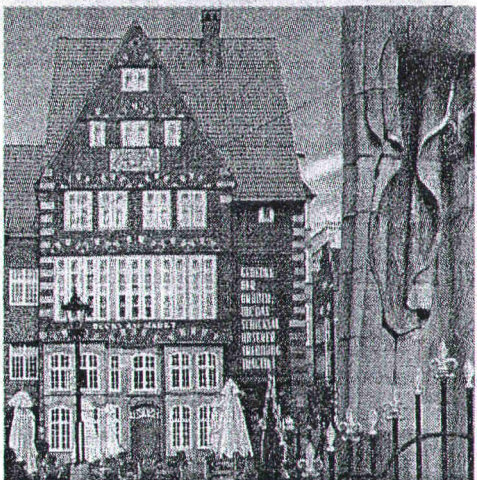
Tatsächlich ist die Historie dieses Hauses beispielhaft für die innerstädtische Bautätigkeit um 1900, spiegelt sie doch das Bemühen um die Vereinbarkeit von Tradition und Innovation wieder. Diese Debatte beschreibt Volker Plagemann, mit Eberhard Syring Herausgeber der Schriftenreihe, kenntnisreich und im Detail für die Zeit des großen Umbruchs ab etwa 1860. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verschwanden weite Teile der mittelalterlichen Bausubstanz. Man brauchte Platz für neue repräsentative Bauwerke wie etwa die Post und das Landgericht an der Domsheide, für die Deutsche Bank und die Bremer Bank am Domshof, für die Baumwollbörse an der Wachtstraße und das riesige Verwaltungsgebäude des Norddeutschen Lloyd. Neue ökonomische Interessen, der in diesem Band von Nils Aschenbeck beschriebene Funktionswandel des Zentrums als Arbeits- und Handelsort sowie die von Jörg C. Kirschenmann erläuterte Notwendigkeit einer neuen Verkehrsinfrastruktur bestimmten den Wandel des Stadtbildes. Und ein romantisch geprägtes bürgerliches Interesse an einem alten Stadtbild beförderte eine Bauweise, die historisierende und eklektizistische Architekturen in die Stadt stellte. Es waren Historiker und Kunsthistoriker wie Karl Schäfer, Emil Högg und Gustav Pauli, die seinerzeit einen pfleglichen Umgang mit der historischen Stadt anmahnten und mit ihrem Engagement durchaus erfolgreich waren. Ein

historischer Aufsatz des ersten Direktors der Kunsthalle, Gustav Pauli, aus dem Jahr 1901 bringt diese Haltung auf den Punkt.

In der Entstehungsgeschichte des Deutschen Hauses von 1898 bis zur Einweihung im Januar 1911 sind alle diese Debatten nachvollziehbar. Jörn Tore Schaper hat diese Entwicklung mit ihren zwei nationalen Architektenwettbewerben untersucht. Der Senat erteilte seinerzeit dem jungen Bremer Architekten Rudolf Jacobs den Bauauftrag. Jacobs baute danach repräsentative Gebäude wie das Park Hotel, die Verwaltung des Lloyd an der Nordseite des Bahnhofs, das Postamt 5 oder auch den Columbus Bahnhof in Bremerhaven.

Die mittelalterliche Anmutung des Deutschen Hauses ist kein Zufall – der Gebäudekomplex enthält in seinen Fassaden und im Innern zahlreiche historische Originalteile – eine Form von Denkmalbewahrung, wie sie bis in die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts gang und gäbe war. So verband man damals Tradition und Innovation.

„Rathscäfé und Deutsches Haus“ ist als Band 10 in der Schriftenreihe des Bremer Zentrums für Baukultur im Aschenbeck Verlag erschienen, hat 170 Seiten und kostet 16,90 Euro.



Fassade des Deutschen Hauses. FOTO: FR